

Dritter Akt.

Dasselbe Milieu wie im zweiten, doch ohne die festliche Ausschmückung.

(Bezüglich der Auftritte und Abgänge gilt dasselbe, wie dort.)

Erste Scene.

Räthin. Otto. Benesch.

Otto

(erregt gesticulirend). „Oho“, sag ich; „das gibt's nicht!“ — „Das werden wir sehn!“ sagt er. — „Erlauben verzeihen“, sag ich, „Herr Principal, aber das laß ich mir nicht gefallen!“ sag ich. „Denn alles was recht ist“, sag ich; „aber wie komm' ich dazu —“

Benesch.

Nicht so schreien! Der Vater liegt schwer krank! Also ein bischen Mäßigung, bitte.

Räthin

(erregt). Wo soll er die hernehmen? . . . Sie haben leicht predigen! Sie drückt der Schuh nicht. Aber er, der arme Bub — —

Beneſch

Verehrte Frau Mama! Der Otto hier hat mich um eine Unterredung unter vier Augen erſucht.

Räthin.

O, verſtehe! . . . Ich bin überflüſſig . . .

Beneſch.

Das habe ich nicht geſagt. — Jedenfalls aber meine ich, da drinnen (zeigt nach links) wären Sie nöthiger . . .

Räthin.

Ich gehe — gehe ſchon! . . . O! Ich dränge mich gewiß Niemandem auf!

Beneſch.

Nur fünf Minuten, bitte; bis wir zwei (auf Otto zeigend) miteinander im Reinen ſind. (Öffnet ihr ſehr höflich die linke Thür.)

Räthin

(beleidigt ab).

Beneſch.

Also jezt zu Deiner Angelegenheit. (Setzt ſich und läßt zum Sitzen ein.) Aber einige Rückſicht auf den kranken Vater, wenn ich bitten darf . . .

Otto.

Erlauben ſchon, ich bin der rückſichtsvollſte Menſch, erlauben! Aber wenn einem das Waſſer bis da herauf geht — (Seht die Hand zum Munde.)

Benešch.

Schon gut, schon gut. Red' also, aber in aller Ruhe; sonst geh ich.

Otto.

Alsdann, in aller Ruh': Hat der Chef bis Samstag nicht das Geld, so komm ich auf Abzug!

Benešch.

Das wäre bedauerlich.

Otto.

(empört). Bedauerlich! — Bedauerlich, sagt er! . . . Ja Sie haben wohl keine Ahnung nicht, was das heißt: auf Abzug kommen!

Benešch.

Ich? (Lächelt.)

Otto.

Vierzig Gulden hab ich Salair. Fünfundzwanzig g'halten s' mir hier im Haus für Kost und Quartier zurück. Jetzt kommt noch der Chef und zieht mir fußfzehn ab: rechnen S' Ihnen selber aus, was mir übrigbleibt!

Benešch

(lächelnd). Eine ganz runde Summe! (Zeichnet ein Oval in die Luft.)

Otto.

Null! . . . Nix! . . . (Weinerlich.) Und da haben S' noch das Herz und reißen Wiße drüber! . . . Aber — (erregt) — ich ertrag das nit, ich überleb' das nit!

Benešch.

Erlaube. Du hast fünf Wochen Zeit gehabt, um Deinen Grafen zu packen.

Otto.

Gehn S' hin und probiren S' es! . . . Die Lust, sag' ich Ihnen, ist leichter zu packen! . . . Uebrigens ist mir anfangs gar kein Verdacht nicht gekommen. „Er hat halt vergessen!“ hab ich mir gedacht. „Mußt Dich einfach zeigen, und gleich wirds ihm einfallen.“ — Gut. Am Abend paß ich ihm auf der Stiegen auf . . . mach mei Buckerl . . . frag ums werthe Befinden . . . Sie! — (Entzückt.) Lieb war der Mensch — gar kein' Idee haben S', wie lieb als er war!

Benešch.

Aber von der Schuld —

Otto.

Kein Wörterl. — Und ich — um alles in der Welt hätt' ich nicht davon sprechen können.

Benešch

(zuckt geringschätzig die Achsel).

Otto.

Wart! denk ich mir; das nächstemal kriegst mich nimmer dran! . . . Ja profit! — Weg war er! Nicht mehr zum sehen, acht, vierzehn Tage lang. — Zuletzt hab ich erfahren, daß er einfach seine Stund' gewechselt hat, und nicht mehr abends kommt, sondern in der Früh, während ich im G'schäft sein muß.

Benešch.

War naheliegend!

Otto.

Wart! denk' ich mir. Meld mich im G'schäft krank; und am nächsten Morgen um ein neune herum, wie er sich grad ganz heimlich um den Stiegenpfeiler drücken will, — wen sieht er vor sich stehn, mit so g'wiß ein' ironischen Lächeln auf den Lippen? . . . Den Mikešch = Otto!!

Benešch

(spöttisch = ernst). Herrgott — der wird erschrocken sein!

Otto.

So! Glauben S'! . . . Da kennen S' den Menschen nicht und seine Frechheit! . . . Beide Händ' hat er mir entgegengestreckt: „Ja, um Chihmelswihlen, wwo stecken Ssi nur ihmer? Ssie sollten sich nicht so selten maachen, und mich so berauben ejnes warren Vergniggens!!“

Benešch

(lachend). Daran erkenn ich den Hallunken!

Otto

(der nicht verstanden hat). Wie schaffen?

Benešch.

Nichts, nichts. — Na — wie wars weiter?

Otto.

Nix war weiter! Aus wars und er! . . . Ich bin nämlich so paß gewesen, daß ich nur etwas von: „Ver-

gnügen meinerseits“ hab hervorstottern können. — Und seit dem Tag — keine Möglichkeit mehr, ihn zu erwischen. — So steht die Sach'. Und jetzt sagen S'; was soll ich machen?

Benešch.

Wissen die Baischs um die Sache?

Otto.

Versteht sich! Glauben S' vielleicht, ich hab s' ihnen zartfühlend verschwiegen? — — Aber was war die Folge? Daß der Alte mich auf ein Haar hinausgeworfen hätt'! . . . Die Leut' (mitleidig verächtlich) sind halt ganz aus'm Häusel! — Wo sich's um ein Grafen handelt . . . Zu dumm.

Benešch.

Da weiß ich keinen andern Rath, als: klagen.

Otto.

Klagen! Klagen! . . . Dazu muß ich ja vor allem seine Adress' angeben! . . . Jetzt gehn S' hin und erfragen S' die! . . . Nicht einmal der eigenen Braut hat er s' g'sagt. „Es macht ihn nerves!“ hat er gemeint. Ueberhaupt, hat er g'sagt, hat er nicht Eine Wohnung, sondern ein halb Duzend . . . in den verschiedensten Vorstädten; „wegen Luftveränderung!“ hat er gemeint; „weijß er chat gar so schwache Gesundheit.“

Benešch

(lacht herzlich und lange. Dann): Erlaube eine Frage. Ist's Dir noch nie eingefallen, daß es mit seiner hochgeborenen

Graferei grad so stehen könnte, wie mit seinem Geldbeutel, und noch anderen Dingen?

Otto

(auffahrend). Wie? Was? . . . (Wieder beruhigt, mit überlegenem Lächeln.) Nein, nein. In der Beziehung sind Sie am Holzweg! Die Millionen — na, da will ich nichts behaupten. Aber ein Cavalier ist er, ein ganz ein echter!

Benesch.

hm, hm. Das erinnert mich an die alte Geschichte von dem Esel, der den Kopf dort haben sollte, wo sonst der Schwanz sitzt.

Otto

(empfindlich, aufstehend). Erlauben verzeihen: mein Kopf sitzt noch ganz fest am richtigen Fleck!

Benesch.

Ja, hab' ich denn Dich gemeint? . . . Ich meinte einen wirklichen Esel!

Otto.

Ah so! . . . 'tschuldigen schon. (Setzt sich.)

Benesch.

Kennst Du die Weidingergeschichte nicht aus dem Schulbuch?

Otto.

Kann mich nicht erinnern.

Benešch.

Na, ich erzähl' Dir sie auch nicht. Nur so viel: Der Herr Otto ist aufgefressen, aber eingestehen wird er's nie. Der Graf muß ein Graf bleiben, sonst ist der Herr Otto blamirt!

Otto.

Von einem Blamirtsein, 'tschuldigen schon, ist keine Red'. Für Nobles etcaetera hab' ich, das darf ich schon behaupten, einen gewissen Blick.

Benešch.

So so so. Na, dann sag ich Dir's also direct: Dein Graf Barteneff heißt schlechtweg Korski, ist kein Ruff', sondern ein Wasserpolack, und seines Zeichens entlassener Postbeamter . . .

Otto

(erregt aufspringend). Beweisen! Beweisen!

Benešch

(aufstehend). Der Beweis ist der, daß ich's Dir sage; ich, sein eigener Bureauchef, der lange genug an dem hinterlassenen Deficit hat abzahlen müssen . . .

Otto

(steht sprachlos).

Benešch.

Und da hast Du gemeint, ich wüßte nicht, was ein Gehaltsabzug ist . . . (Lacht).

Otto

(entsetzt). Ja . . . aber dann . . . ist ja mein Geld — —

Benešch.

Ueber das, mein lieber Otto, mußt Du schon's Kreuz machen. Möchtest Du die Adresse wissen? Obere Donaustraße 57, hinten beim Schuster. — Ich hab ihn kürzlich currendiren lassen . . .

Otto

(außer sich). O mein Gott! O mein Gott! Hin! Hin ist alles . . .

Benešch

(ihm den Mund zuhaltend). Still! Denk an den Vater!

Otto

(sich loswindend; schlägt sich die Faust vor die Stirn). Nein, so ein Schuft . . . so ein Betrüger! (Wimmert leise. Plötzlich wieder wüthend.) Aber wissen sollen s' es, die Baischischen! (Stürmt verzweifelt ab.)

Zweite Scene.

Benešch. Rätthin. Mali. Hinter der Scene Rath.

Rätthin und Mali

(kommen von links bestürzt hereingelaufen und dringen mit stummer Frage auf Benešch ein).

Rath

(mit schwacher Greisenstimme aus dem links anstoßenden Raum). Was is denn . . . los?

Benešch

(an der offenen Thür, hineinsprechend). Nichts, nichts, Herr Collega! Wir besprechen bloß eine . . . Baischische

Familienangelegenheit! (Schließt die Thür. Zu Mali.) Erinnerst Du Dich an meine Frage nach einem verdächtigen Kerl, einen weggejagten Beamten von mir, den ich hier im Haus herumstreichen gefunden? Nun: er ist kein anderer, als Euer Graf . . .

Räthlin

(schlägt erschrocken die Hände überm Kopf zusammen). Jesus-maria! Mein Otto!

Mali

(schmerzlich). Die arme Fanny!

Rath

(aus dem Nebenzimmer). Ja was i—i—is denn? . . . Was iiiiis denn?

Mali.

Nichts, Vaterl; gar nichts. — Die arme Fanny! — (Zu Benesch.) Hat er am Ende gar . . . (scheu) . . . defrau — —

Benesch.

Om — . . . nein. Im Grund wars mehr gewissenlose Schlamperei, als was anderes. Item, die Anzeichen waren gegen ihn — das Gericht hätt' ihn sicher verurtheilt. Da hab ich ihn halt . . . laufen lassen, und lieber für ihn gezahlt.

Mali.

Das siehst Dir wieder gleich! (An seinem Halse hängend.)

Benesch.

Drum wird er doch im Zuchthaus enden! . . . Da haben wir ihn ja schon bei einer wirklichen Schwindelsei — —

Dritte Scene.

Borige. Rosa. Gleich darauf Rathi.

Rosa

(hereinstürzend). Bei die Baischischen ist der Teufel los!
Das ganze Haus läuft zusammen . . .

(Man hört draußen Thüren schlagen, verwirrte Rufe und laufende Schritte.)

Rathi

(in großer Aufregung). Zu Hülff! Zu Hülff! . . . Der Herr v. Baisch . . . der Herr Otto — — . . . (Ab.)

Räthin

(kreischt auf und rennt gegen die Thür, welche ihr aber ins Gesicht [herein!] aufgestoßen wird).

Vierte Scene.

Borige. Otto fliegt, offenbar gestoßen, weit ins Zimmer herein, mit zerzaustem Haar und schiefer Cravatte. Baisch, sehr erregt, in der offenen Eisenbahnerblouse, ein Haustüppchen auf, in der linken Hand eine lange Quastenseife haltend. Hinter ihm schluchzend Fanny. Rathi erscheint in der halb offengebliebenen Thür, wo sie zuschauend stehen bleibt; neben ihr taucht die Hausmeisterin auf. Allmählich kommen noch andere zuhorchende Hausbewohner dazu. Man sieht, wie sie sich drängen, die Rückwärtigen auf den Fußspitzen über die Schultern der Vorderen schauen. Fortwährende Bewegung.

Baisch

(zur Räthin). Da! Da haben S' Ihr sauberes Fruchtel von Sohn!!

Räthin

Wie, Sie unterstehen sich — — . . . Hinaus, frecher Mensch!!!

Baiſch

So schön! Frech auch noch! . . . Und was ist nachher er, der Unfrieden in die Familien trägt?

Otto

(zur Mutter, heulend, wobei er sich die Backe hält). A Watschen hat er mir 'runterg'haut!

Baiſch

(donnernd). Und eine zweite ist jeden Augenblick in Bereitschaft! . . .

Otto

(sich schnell hinter seiner Mutter deckend). Probiren S' es! (Da Baiſch nicht weiter reagirt, tritt er kühn hervor.) Nur her da! Probiren S' es, Sie . . . Sie . . . (Thut, als schürze er die Ärmel auf. Nach einer Pause, bitter.) Das ist der Dank, wenn man sich um Andere annimmt!

Baiſch

(wüthend). Annimmt, sagt er! . . . Ist das eine Frechheit! . . . — Wart, ich will Dich lehren, anständige Leut' verleumden! (Thut zwei Schritte auf Otto zu, der sofort wieder hinter seiner Mutter untertaucht.)

Fanny

(Baiſch umflammernd). Nicht, Vater! Nicht . . . Ich bitt' Dich!

(Benesch ist während dieser Auseinandersetzung ruhig abseits geblieben; neben ihm Mali, sich mit dem Ausdruck des Entsetzens an ihn drängend.)

Benesch

(hervortretend). Beruhigen Sie sich, Herr Baisch. Was er Ihnen gesagt hat, weiß er von mir!

Baisch

(kampfslustig). So! Also Sie sind der Urheber von dem schönen Gered'? . . .

Benesch.

Ja wohl; und ich nehme auch die ganze Verantwortung auf mich. — Wollen Sie mich mit ruhigem Blut anhören?

(Veranlaßt den etwas perplex Gewordenen, mit ihm beiseite zu treten, wo die Beiden anfangen, sich auseinanderzusetzen; Benesch kühl erklärend, beschwichtigend, Baisch anfangs mit hitzigen Geberden, allmählich aber kleinlauter werdend, bis er zuletzt, ein Bild der Entmuthigung, mit dem Kinn auf der Brust dasteht.)

Mali.

Fanny! Mein Fannerl! (Umarmt sie.)

Rosa

(kommt herzu und thut das Gleiche).

(Beide sprechen Fanny ermunternd und tröstend zu.)

(Es sind nun vier getrennte Gruppen vorhanden: 1. Benesch mit Baisch. 2. Otto mit Rätthin. 3. Die Mädchen. 4. Die horchende Hausbewohnerschaft an der Thür.)

Fanny.

Oh! Ich bin so unglücklich!

Rosa

Aber Kind! Sei doch vernünftig!

Mali.

Bewiesen ist ja eigentlich noch nichts!

Fanny.

Aber wär es zehnmal bewiesen: Ich laß nicht von ihm, nein, nein . . .

Räthin

(zu Otto). Verlaß Dich drauf, Herzerl, er wirds büßen!
(Droht gegen Baisch.)

Otto

(mit weinerlicher Stimme). Ein' Tritt hat er mir geben!!!
So! (Aht nach.) . . . Accurat wie ein Wilder . . .

Räthin.

Laß nur gut sein! (Zu Baisch, indem sie bedeutungsvoll die Hand hebt). Heut noch wird zu Gericht gegangen! — (Bemerkt die Horschenden an der Thür.) Ja, was hat denn das Volk da zu suchen? (Stürzt zur Thür, die sie schallend den Leuten ins Gesicht zuschlägt.)

Fanny

(von ihrer Gruppe her, zu Otto sprechend). Herr Otto . . . mir thuts leid! So viel leid thuts mir! . . . Aber Sie müssen auch zugeben . . . Sachen haben S' ihm g'sagt —

Otto

(weinerlich). Braucht er deswegen gleich dreinzuhau'n, wie nit g'scheidt?

Fanny.

Sei'n S' nit bö's! Er ist halt ein bißel hitzig, der Vater . . .

Beneš

(zu Baisch). Sehen Sie es endlich ein, lieber Herr Baisch?

Baisch

(tonlos). Wenn's mir ein Herr wie Sie versichert . . . (Borrig, die Faust gegen die Thür schüttelnd). Aber wart nur, Du! Jetzt rechnen wir zwei mit einander ab!

Fanny

(herzueilend, hängt an ihres Vaters Halse). Vater — ich laß doch nicht von ihm! Nie, Vater! Es wär mein Tod!

Baisch

(barsch). Darüber wird zu Haus g'reb't! (Zu Beneš). Also nir für ungut, Herr Postverwalter! (Die Beiden schütteln sich die Hand. Zu Otto, ihm die Hand hinstreckend.) Nir für ungut, Herr Otto!

Otto

(seine Rechte ungeberdig hinter dem Rücken versteckend). So?! Glauben S'?!

Baisch

(wendet sich achselzuckend ab. Zur Räthin). Entschuldigen, Frau Nachbarin, wenn ich ein bißel — — gach war! Wissen S' . . . es ist halt — zu plötzlich 'kommen!

Räthin.

Schon gut! Wir sprechen uns schon noch . . . wo anders!

Baiſch

(niedergeſchlagen). Wenn's halt ſein muß . . . Komm, Fannerl. Laſſen wir die Herrſchaften allein! (Ab, geſolgt von

Fanny,

(welche vorher leiſenſchaftlich, aber raſch von ihren Freundinnen Abſchied genommen hat).

Mali.

Da geht ſ', die Gaſcherin!

Roſa.

Wenn ſie ſich nur nix anthut!

Mali.

Geh, Roſerl — bleib bei ihr . . . daß ſie einen Troſt hat . . .

Roſa.

Gaſt recht; ich lauf' . . . (ab).

Fünfte Scene.

Räthin. Mali. Otto. Benekſch. Später auch Rath.

Benekſch

(nach einer Pauſe). Die armen Leute!

Räthin.

So! Armen Leute! . . . Ich glaube doch, es ſind Andere hier, die Ihnen näher ſtehen, und Ihrem Bedauern . . .

Benešch.

Mein Gott — die dauern mich halt auch . . .

Otto.

Is eh ein Wunder, daß ich mit'm Leben davonkommen bin!

Räthin.

Mein Kind! Mein armes Kind!

Otto.

Aber daß ich jetzt zu allem andern dazu auch noch zahlen soll . . . (fährt sich durch die Haare).

Räthin.

O — was das betrifft . . . keinen Kreuzer zahlst Du! Dafür laß mich sorgen Und wenn sich schon — (mit einem giftigen Blick auf Benešch) kein Anderer Deiner erbarmt, so muß der Vater (macht Miene, nach links abzustürzen).

Benešch

(sich ihr rasch in den Weg stellend). Das lassen Sie bleiben! Wissen Sie denn nicht mehr, was der Doktor gesagt hat?

Räthin.

Ja wenn vielleicht Sie — (vielbedeutend) — einen besseren Rath wissen — —

Benešch.

Ich??

Räthin.

Na, ich meinte nur . . .

Otto

(rennt gesticulirend im Zimmer auf und ab). Auf Abzug!
(Wühlt sich mit der Geberde des Haarausreißens in der zerzausten Mähne.) Auf Abzug! . . . Wie komm ich dazu? . . .
Hab ich vielleicht ein' Kreuzer davon g'habt? — (Immer lauter und aufgeregter.) Aus reiner Gefälligkeit . . . aus bloßer wienerischer Gutmüthigkeit — — O mein Gott, o mein Gott! (Heult laut, wie ein Weib, in sein Taschentuch.)

Räthin

(indem sie trachtet, an ihn heranzukommen, in seinen Monolog hinein).
Aber Otto! . . . Otto, mein Herz! . . . So sei doch g'scheidt! So nimm doch Vernunft an! (Versucht ihn an den Schultern zu umfassen und festzuhalten, wird aber unwirksam abgeschüttelt.)

Beneš

(sieht, abseitsstehend, mit gerunzelter Stirn zu).

Mali

(schluckt laut).

Otto.

Und jetzt soll ich für den Menschen . . . den Ke—e—erl da . . . derweil er von ei'm Vergnügen zum anderen läuft . . . mit mei'm Geld! (Schlägt ein überlustiges Gelächter auf.) Hoiduliäh! . . . Nur aufdrahn . . . nur immer fesch! (Schlägt die Hände mit der Bewegung eines Tschinellenschlägers gegeneinander und tänzelt dabei). Der Brocat ist bei der Tant . . . mit dem Erlös werden die feinen Madeln tractirt! — (Plötzlich wüthend.) — Himmel — herr— gott!!! (Läßt die Faust auf den nächsten Tisch niederschmettern. In diesem Augenblicke erscheint lautlos, geisterhaft, der

Rath

in der linken Thür. Er fiebert sichtbar. Eng in seinen alten Schlafrock geschlagen, sieht er blaß und abgezehrt aus, und muß sich, um nicht zusammenzucknen, am Thürpfosten festhalten. Alles steht erstarrt. Endlich

Beneš

(mit dem Ausdrücke des höchsten Unwillens)! Da haben wirs!
(Zu Otto). Bist Du jetzt zufrieden, wie?

Otto.

Batter! Sie wissen noch nit! Ich muß für'n Grafen zahlen!!!

Rath

(die Achsel zuckend, heiser und leise). Hab' ich's nit . . . g'sagt?

Otto.

Und von Ihnen, Batter, hab' ich keine Hilf' zu erwarten?

Rath.

Fragst Du . . . im Ernst? (Hustenanfall.) Du weißt, daß wir kaum's . . . Auskommen haben —

Otto.

Denken S', Batter: Es ist mein Tod!!!

Rath

(unter Hüsteln; mit der Hand an der eigenen Wange geringschätzig vorbeiwinkend). Geh . . . bitt Dich! . . . Wie oft hast das schon g'sagt!

Otto.

In d' Tanau geh ich, Batter! . . . Und wer ist dann schuld?

Rath

(sich fester anklammernd, mit schwacher Stimme). Ich . . . nit.

Räthin

(auf ihn losstürzend). Ja, Du! Du! herzloser Mensch der Du bist!

Rath

(geängstigt, sucht sich die Mauer entlang weiterzutappen).

Benesch

(stellt sich der Räthin entrüstet in den Weg). Sind Sie toll geworden? . . . Sein Leben hängt ja nur an Einem Faden — —

Räthin

(trachtet um Benesch herum dem Rath beizukommen). Hast nicht Einen Funken Gefühl? . . . Schau, in welchem Zustand er ist! (Auf Otto zeigend).

Rath

(kaum vernehmlich). Ich kann . . . nix dafür! Hat er mich . . . g'fragt, vielleicht? Hat er mich . . . (Großer, heftiger Hustenanfall).

Otto

(heulend). Mein Mörder sind Sie, Vatter! . . . Aber kein' ruhigen Augenblick werden S' mehr haben! Im Schlaf erschein' ich Ihnen, jede Nacht! . . . Vatter, werd' ich sagen: Sie haben mich ermordet, Vatter! (Plötzlich, sich mit theatralischer Geberde das Hemd aufreißend.) Da! Stoßen S' lieber gleich zu! Stoßen S' zu, Vatter!

Räthin

(wirft sich aufkreischend in Ottos Arme.)

Rath

(den die Kräfte verlassen, wird im Begriff, an der Mauer zusammenzufinken, durch die herbeistürzende

Mali

(aufgefangen und nach dem nächsten Stuhl geführt).

Beneš

(in höchster Empörung zu Otto). Sie bringen ja ihn um, Sie Tollhäusler! . . . Fort! (Faßt Otto, wirft ihn halb über die Schulter und trägt den mit Händen und Füßen sich Wehrenden zur Thür rechts.)

Otto.

Erlauben! . . . Das ist eine Frechheit, erlauben! . . . Wie kommen Sie . . . wie komm' ich — — (Sein Gezeiter erstirbt hinter der Thür, durch welche

Beneš

(ihn in den Nebenraum gestoßen; worauf er den Schlüssel abdrehet und einsteckt. Das Geräusch des Schlosses muß vernommen werden!)

Räthin

(sich ihm mit eingestemmtten Armen entgegenstellend). So, Herr Schwiegersohn! . . . So schön! . . . Wirklich sehr schön, das! . . . Ha! Jetzt erst seh ich Sie im wahren Licht! . . . Ist das ein Benehmen? . . . Glauben Sie vielleicht, schon zur Familie zu gehören?

Mali

(herbeistürzend und sich in Todesangst an Benešs Hals hängend). Hör nicht . . . hör nicht auf sie, Franz!

Räthin

(fortfahrend). O, Gottseidank . . . so weit find wir noch nicht!

Mali

(entsetzt, schreiend). Mutter, Mutter! Du weißt nicht, was Du sagst! . . . Um Gottes Barmherzigkeit willen — —

Benesch

(läßt die Beiden stehen und begibt sich zum Rath, der zusammen-
gesunken auf seinem Stuhl sitzt und sich die Brust hält. Er beugt
sich theilnahmsvoll über ihn, während

Otto

(von außen die Thür mit den Fäusten zu bearbeiten beginnt).

Benesch

(zum Rath). Sie haben ja das Fieber, Herr Collega!

Rath

(zähneklappernd). O, nur ein b . . . bißel . . .

Räthin

(fortfahrend). Oh! So weit find wir noch lange nicht,
Herr — — Benesch! . . . Wir sind nicht Leute von
der Gasse, Herr — — Benesch, die man so ohne
weiteres beim Kragen packt!

Benesch

(zum Rath). Der Auftritt hat Sie wohl recht angegriffen!

Rath.

Ni . . . nit gar i . . . sehr! Bin das ich . . .
schon g'wohnt. Sie m . . . meinens ja nit . . . so
ich . . . schlimm . . .

Räthin.

Und wenn da so ein — unbekannter Mensch daher-
kommt . . .

Mali.

Mutter! Mutter! Erbarmen! Hab Barmherzigkeit
mit mir!

Räthin

(sie unwirsch beiseite schiebend). . . . und meint, wer weiß
welche Gnade zu erweisen, wenn er sich herbeiläßt — —

Otto

(bearbeitet von draußen die Thür mit den Fäusten). Laßt's
mich 'naus!

Beneisch

(zum Rath). Kommen Sie, kommen Sie, Herr Collega!
Sie sind ja im vollsten Schüttelfrost! (Steht ihm bei, sich
emporzuraffen). Mali, komm, hilf mir den Vater führen!

Mali

(gehört taumelnd, unter heftigem Schluchzen. Von beiden unter-
stützt, bewegt sich der Greis gegen die Thüre zu. Alle drei links ab).

Otto

(von draußen). Laßt's mich 'naus, daß ich ihm den Hals
umdreh, den Keerl! . . .

Räthin

(sich der Thüre links nähernd, mit eingestemmtten Armen, schreiend).
Oh! . . . Die Gnade ist unsererseits, Herr — —
Beneisch! . . . Besonders, wo man nicht recht weiß,
wo gewisse Leute her sind! Gewisse Namen, die man
sein Lebtag nicht hat nennen hören — —

Benesch

(ist aus der Thüre getreten und steht unbeweglich — aber ohne tragische Pose! — der Rätlin gegenüber).

Rätlin

(etwas verblüfft und eingeschüchtert). Na ja . . . Sie werden doch zugeben müssen, Herr Schwiegersohn — —

Benesch.

Den Schwiegersohn einstweilen aus dem Spiel, wenn ich bitten darf! — — Da! — (Wirft verächtlich einen Schlüssel auf den Tisch.) — Lassen Sie ihn eingesperrt, den Narren, oder frei . . . ganz wie Sie wollen. — Sein edles Künstlerblut darf beruhigt sein! — — Ich — zahle.

Rätlin

(die anfangs nicht glauben kann). Herr von Benesch! (Entzückt.) Lieber Herr Schwiegersohn!!! (Verschränkt anbetend die Hände.) Wie soll ich Ihnen danken!

Benesch.

Gar nicht . . . denn für Sie geschieht es nicht.

Rätlin

(ekstatisch). O!!! Sie sind ein edler Mensch!! (Rennt zur Thür rechts und sperrt auf.) Otto! Otto! Komm, Kind, und küß' ihm die Hände . . . Er zahlt!

Otto

(nährt sich kagenbuckelnd und will mit Gewalt Benesch's Hände küssen. Dieser schiebt ihn mit geringschätiger Geberde zur Seite).

Mali

(erscheint in der linken Thür).

Räthin.

Mali! Mali! Der Herr von Benesch . . . dieser Engel . . .

Benesch

(dreht ihr zornig den Rücken).

Räthin.

Er zahlt für den Otto! . . . Dank' ihm! — So dank' ihm doch, Mali!

Benesch

(unwirsch). Niemand hat mir zu danken! Ich thue es nicht aus Edelmuth! Ich thue es, weil ich mich (zur Räthin) für Sie . . . für Ihren Sohn . . . schäme . . .

Mali.

Oh! (Schlägt sich die Hände vors Gesicht).

Benesch.

Morgen hat der Herr Farrenbeck sein Geld. Die Gage des Herrn Otto ist gerettet. Aber — —

Mali

(mit einer Art angstvollen Aufschreis). Aber — — ?

Benesch

(nach einer kleinen Pause, ruhig und bestimmt zu Räthin und Otto). Ich bitte, uns allein zu lassen . . .

Mali

(sinkt vernichtet in einen Stuhl und verbirgt ihr Gesicht).

Beneš

(da Rätlin zaudert, mit gebieterischer Handbewegung). Ich . . . bitte!

Rätlin und Otto

(nach gewechselten Blicken unbehaglicher Verwunderung zögernd links ab).

Sechste Scene.

Mali. Beneš.

Beneš

(schreitet eine Weile, erregt und doch mit Bedächtigkeit, die Hände auf dem Rücken, im Zimmer auf und ab. Bleibt dann vor Mali stehen, betrachtet sie einen Augenblick traurig und sinnend, streicht ihr dann sanft übers Haar). Mali!!

Mali

(hebt das thränenüberströmte Gesicht furchtsam-zweifelnd zu ihm empor).

Beneš

(zieht, ohne wegzusehen, einen Stuhl heran und setzt sich knapp, Knie an Knie, ihre Hände haltend, ihr gegenüber). Mali! An meiner aufrichtigen Liebe kannst Du doch nicht zweifeln? — Oder ja? . . . Sag!

Mali

(mühsam, mit dem Schluchzen kämpfend). N . . . n . . . nein . . .

Beneš.

Ich hab Dich lieb! So innig, Mali, wie ich trockener Astenmensch nie geglaubt hätte, wen lieb haben zu können. — — Aber, Mali! Ich bin kein Jüngling

mehr. Ich stehe in einem Alter, wo andere schon ihre erwachsenen Kinder verheiraten! Du erinnerst Dich, Mali, wo wir uns kennen gelernt haben. — Warum war ich dort? Warum hatte ich beschlossen, eine Frau zu suchen? . . . Aus romantischen Antrieben wahrlich nicht! Ich wollte mir einfach eine Häuslichkeit . . . treue Sorge und Pflege . . . ein gemüthliches, warmes, ruhiges Alter sichern. — Und darum, Mali, meine freudige Überraschung . . . mein fast ungläubiger Zweifel, als ich Dich erblickte! Darum auch mein großes Glücksgefühl in den ersten beiden Wochen, als wir noch zusammen . . . weißt Du wohl? . . . die abgelegensten Theile der Vorstädte durchstreiften . . . Arm in Arm auf irgend einer versteckten Bank Pläne schmiedeten . . . Damals, Mali, kannte ich eben Deine Familie noch nicht. Ich war ganz glücklich. Eine Freundin . . . wenn Du willst: eine Pflegerin hatte ich gesucht; eine Geliebte hatte ich gefunden!

Mali.

Jesus! Jesus! (Wirft sich aus ihrer bisherigen vorgebeugten Stellung heftig in die Lehne zurück, mit zuckendem Munde und rückwärts überhängendem Kopfe.)

Benesch.

Um Himmelswillen, Fassung, Herz! . . . Hör mich an, meine gute, herzliche Mali. Stündest Du allein in der Welt — lieber heut als morgen führte ich Dich zur Kirche! — Aber Du hast . . . Gott sei's geklagt . . . Angehörige . . .

Mali

(mühsam). D . . . das hast Du von . . . j . . . jeher
g . . . gew — — (kann nicht weiter).

Benešch.

Gewiß habe ich das gewußt; aber nicht, was es
für Leute sind! Und hier . . . sieh . . . liegt der einzige
Vorwurf . . . der allereinigste, Mali, den ich Dir machen
kann. Du hast mich in dieser Beziehung . . . belogen . . .

Mali

(macht, leise wimmernd, hastig-abwehrende Zeichen).

Benešch.

Ja, belogen! (Allmählich in Erregung gerathend.) Was
— was hast Du, zum Beispiel, aus dieser Mutter ge-
macht! . . . Den Inbegriff aller Weisheit und Tugend;
die Liebenswürdigkeit, Anspruchslosigkeit, Milde, Herzens-
güte selbst! . . . So daß ich . . . trotz meines skeptischen
Charakters, zuletzt wirklich halb und halb — (Pauze).
Und was finde ich? (Von Unwillen überwältigt.) Eine —
Megäre!!! (Ist aufgesprungen und thut erregte Schritte auf
und ab.)

Mali

(mühsam articulirend, vorwurfsvoll). Es ist meine — Mutter!

Benešch.

Dein Vater ist doch auch Dein Vater! Und doch
duldest Du es täglich, daß sie ihn beschimpfen und ver-
unehren! Ruhig siehst Du zu, wie diese . . . diese . . .
Frau, mit ihrem Epileptiker von Rangen . . . D, der

Auftritt heute! Welche Rohheit! Welche infame Rücksichtslosigkeit gegen den kranken alten Mann! . . . Ha! Nimm mir noch dieses — — Weib in Schutz! . . . Wenn Du nur wüßtest, Mali; wenn ichs Dir nur klar machen könnte, wie sie auf mich wirkt . . . seit der aller-, allerersten Stunde — —

Mali

(die sich aufgerafft hat, trocknet sich die Thränen. Dann, mit dem Entschlusse der Verzweiflung). Machen wir's kurz, Franz. Sag's nur heraus: Du läßt mich — — fahren — —

Beneisch

(wendet den Kopf ab).

(Stumme Scene, während welcher Mali die Arme, die Finger dreht und verkrampft).

Mali

(mit plötzlicher Leidenschaftlichkeit). Aber nein, nein! Es ist ja nicht möglich!! . . . Du . . . der Großmüthige . . . Edle . . . Gerechte und Billige; Du, mein Halbgott — (Pauze, mit Pantomime, wie oben. Dann hastig, stoßweise, wie athemlos in ihrer hohen Aufregung). Gut, Franz. Gut. Du verträgst die Mutter nicht. Gut. Ich glaub' es. Ich füg' mich. — Aber wenn ich ein Mittel weiß? . . . Wenn ich dafür Sorge, daß Ihr zwei Euch nie, nie, nie seht —

Beneisch

(schüttelt langsam den Kopf, diese Bewegung mit einer analogen der Hand begleitend).

Mali

(wie oben). Du meinst: es geht nicht! . . . Aber es geht!! Ich schwör' Dir, Franz: es geht! Laß mich nur machen!

Ich sprech' mit ihr! Ich kenn' sie, die Mutter! Sie ist im Grund nicht schlimm. Wenn sie sieht, daß sich's um mein ganzes Glück handelt — —

Beneš.

Kinderei. Kinderei, meine arme Mali . . . Die — sich ändern! Die, und Rücksichten! — Nein, nein. Es geht einmal nicht! . . . Ich habe ja selbst alles schon bedacht . . . überlegt . . . hin- und hergedreht — es geht halt nicht! . . . Meinst Du denn, es wird mir leicht? Meinst Du, ich würde nicht nach jedem, jedem Ausweg greifen? . . . Aber es gibt keinen! . . . Darum, Mali, ist es das Beste — — (Erhebt sich).

Mali

(aüßspringend, die Hände an den Schläfen). Franz!!!!

Beneš.

Nein, nein — nicht heute! Fürchte nichts, Mali! Heute nicht. Aber ich komme wieder —

Mali

(visionär, in Todesangst). Nie! Nie kommst Du mehr —

Beneš.

Ich komme — verlaß Dich darauf! — Dann sprechen wir die Sache erst durch — sprechen ruhig . . . überlegen miteinander, wie sich alles machen läßt . . . wie wir trotz allem Freunde bleiben — gute, treue Freunde, Mali! . . . Aber nicht heute. Heute sind wir beide zu

aufgeregt. Ich habe wirklich nicht die Kraft — —
(nimmt seinen Hut vom Sessel).

Mali

(außer sich). Nein!!! Noch nicht!!! Bleib! Einen Augenblick noch, Franz! . . . Du weißt nicht, was an dieser Minute — — (wirft sich nieder und umklammert seine Kniee).

Beneš

(bestürzt). Um Himmelswillen, Mali — — (Will sie aufheben. Sie weigert sich, es entsteht eine Art Ringen, bis er abläßt).

Mali.

Du weißt auch nicht, was Du aufgibst, Franz! Du weißt nicht, welche Unsummen . . . welche Schätze von Liebe da . . . da drinnen liegen . . . aufgehäuft . . . langsam, langsam — in Jahren der Sehnsucht . . . der rastlosen Gedanken! . . . Und alles wäre Dein, Franz . . . Dein allein . . . alles . . .

Beneš.

Sprich nicht so . . . es dreht mir das Herz ab!

Mali.

Ich hab Dich ja so lieb . . . so lieb!!! . . . Keine andere könnte Dich je so lieben, Franz — — (faßt seine Hand zwischen die ihren und bedeckt sie rasch hintereinander mit Küffen).

Beneš.

Es — muß sein! (Wendet sich.)

Mali

(in höchster Steigerung). Ist's wirklich möglich? Kannst Du . . . Du! — mich zurückstoßen ins Kalte — Dede — ? . . . Hör mich, Franz! Der Otto, der droht, und führt nicht aus. Ich, Franz — ich — drohe nicht; aber —

Beneš

(der einen kurzen, aber heftigen innerlichen Kampf durchgekämpft hat). Machen wir ein Ende! (Schlägt sich die Hand vor die Stirn, und stürzt rasch ab).

Mali

(noch immer auf den Knien, sieht ihm starr nach). Franz!!!
(Schlägt mit der Stirn zu Boden).

V o r h a n g.